
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 7 (1979)

DOI: 10.11588/fr.1979.0.49838

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

dem Tod, ja sogar negierende und selbstverleugnende Züge entgegen. Obwohl Vf. im großen ganzen Vovelles Analyse bestätigt, so scheut er sich doch, den Wandel in der Mentalität als Desakralisierung zu bezeichnen. Kurz, er sieht ähnliche Symptome, hält aber die Krankheit für weitaus weniger gravierend. Übereinstimmend mit Ariès sieht er einen Wandel vom 17. zum 18. Jahrhundert. Anstelle der *belle mort* des Christen gilt dem aufgeklärten Bürger und Adligen die *bonne mort* als Ideal. Ein Zeichen dafür, daß christliche Werte langsam, aber mehr und mehr aus dem täglichen Leben zurückgedrängt werden, allerdings, wie man hinzufügen muß, eher bei städtischen und adligen Eliten als bei einer zurückhaltenden Landbevölkerung.

Im Kampf mit dem Tod gibt es im 18. Jahrhundert keinen Sieg, doch einen Sieger, nämlich den Schriftsteller. Erwirbt er doch eine fast sakrale Autorität dank der Tatsache, daß er jetzt im allgemeinen Bewußtsein eine Stellung einnimmt, die traditionell Gott zustand: der Dichter ›verleiht‹ von nun an die Unsterblichkeit. Diese Feststellung wird von neueren Untersuchungen vollauf bestätigt.⁹

Obwohl Vf. dezidierte Meinungen vertritt, könnte man annehmen, daß er keine These vertritt. Hier offenbart sich, daß das Ganze mehr ist als die Teile. Über eines ist man sich nach der Lektüre dieses Werkes bewußt. Das sicher auch lebenslustige, rationalistische Zeitalter kennt in seinem Denken mehrere Kristallisationsprodukte: das Glück,¹⁰ den Fortschrittsglauben, ein neues Naturgefühl¹¹ und daneben, bislang verdrängt aber mit gleichem Recht, die Obsession des Todes. In der französischen Literatur des 18. Jahrhunderts ist dieses Thema allgegenwärtig. Dies gezeigt zu haben ist gewiß nicht das geringste Verdienst des Autors.

Dieter GEMBICKI, Genf

Hermann HOFER (Hg.), Louis-Sébastien Mercier précurseur et sa fortune. Avec des documents inédits. Recueil d'études sur l'influence de Mercier, München (Wilhelm Fink) 1977, 367 S.

Im Rahmen eines gewandelten Literaturverständnisses, dem sich die Romantik bei der Erforschung des 18. Jahrhunderts spätestens seit Werner Krauss geöffnet hat, geraten zunehmend Schriftsteller und Werke in den Blick, die lange Zeit im Bedeutungsschatten der kanonisierten Literatur verharrten. Einem dieser Autoren, dem vielleicht in Frankreich noch gründlicher als in Deutschland vergessenen Louis-Sébastien Mercier (1740–1814), widmet eine Spezialistengruppe unter der Leitung des Romanisten H. Hofer den vorliegenden Band,

⁹ Paul BENICHO, *Le sacre de l'Ecrivain, 1750–1780. Essai sur l'avènement d'un pouvoir spirituel laïque dans la France moderne*, Paris 1973.

¹⁰ Robert MAUZI, *L'idée du bonheur dans la littérature et la pensée françaises au XVIII^e siècle*, Paris 1960.

¹¹ Jean EHRARD, *L'idée de nature en France dans la première moitié du XVIII^e siècle*, 2 Bde, Paris 1963.

dessen Zielsetzung der Herausgeber in seiner Einleitung als biographisch (p. 10: »redécouvrir un auteur mineur«), epochengeschichtlich (p. 8: »mieux comprendre une époque de transition«) und methodologisch (p. 9: »repenser le problème de la tradition et de la succession littéraires«) angibt. Niveau und Aktualität der Informationen, die durch die Auswertung der erst seit 1968 öffentlich zugänglichen Manuskripte des Fonds Duca eine völlig neue Forschungslage schaffen, sowie die insgesamt sorgfältige Drucklegung und die umfangreichen und zuverlässigen bibliographischen Anhänge machen dieses Buch zu einem unentbehrlichen Arbeitsinstrument für alle weiteren Untersuchungen über Mercier.

In seinem einleitenden Aufsatz situiert H. HOFER die komplexe literarische Figur Merciers in der Zeit des Übergangs von der Aufklärung zur Romantik; er zeigt einerseits Merciers persönliche Bindungen an Diderot, andererseits die Abneigungen des *antiphilosophes* gegen den enzyklopädischen Geist des vergehenden Jahrhunderts; er beschreibt Merciers zahllose literarische Freundschaften um die Jahrhundertwende und skizziert die Vielgestaltigkeit des Werks im Umkreis von Journalismus, Literaturkritik, Theaterpraxis und -theorie. Nicht die Kohärenz eines rationalen und systematischen Diskurses ist die Stärke dieses notorischen Vielschreibers, sondern der Reichtum an zukunftssträchtigen Themen, die freilich häufig unter einem Wust moralisierender und sentimentaler Trivialitäten verborgen sind. Nicht in literarischen Gattungen strenger Form hat er Besonderes geleistet, sondern in literarischen Kleinformen, die sich dem strengen Formdiktat der klassischen Doktrin entzogen: *tableaux* und *sonnets* sowie im literarischen Journalismus. Sein Literaturbegriff, der nationalstaatliche Grenzen ignoriert, ist gekennzeichnet durch ein soziales Engagement, das weder die politische Enthaltsamkeit der französischen Klassik des 17. Jahrhunderts noch die revolutionäre Schreckensherrschaft von 1793 akzeptiert. Auch nachdem sein Name dem Verdikt der offiziellen französischen Literaturgeschichte zum Opfer gefallen war, ist seine Wirkung auf die Generation der Romantiker nicht geringer geworden: »Il devient incontestablement l'auteur le plus souvent exploité, celui qui, par son obscurité gagne le plus d'influence sur la nouvelle génération« (p. 29). Diese Eigentümlichkeit einer gleichsam namenlosen Wirkungsgeschichte kehrt leitmotivisch in fast allen Beiträgen wieder. Das Werk Merciers wird im 19. Jahrhundert zu einem aus der kanonisierten Literatur ausgegrenzten Freiraum vielfältigster und unterschiedlichster Wörter, Bilder, Gedanken und Themen, in dem sich – gerade weil die Zuordnung zu einem durch die literarische Tradition sanktionierten Schriftstellernamen unterbleibt – mehrere Generationen deutscher und französischer Schriftsteller bedient haben.

Mit Ausnahme des Beitrags von Hermine VIEU, die beschreibt, wie die holländische Autorin Elisabeth Wolf das literarische Muster der Mercierschen Utopie verwendet, um eine holländische Uchronie zu verfassen, untersuchen die folgenden Aufsätze die Nachwirkungen des Mercierschen Werkes in Deutschland und in Frankreich. Hanno BERIGER vergleicht die Dramentheorie und -praxis bei Mercier und ausgewählten Autoren des Sturm und Drang (Herder, Lenz, Wagner, Leisewitz, Klinger). In seinem zweiten Beitrag untersucht H.

HOFER Mercier als den ersten großen Vermittler zwischen deutscher und französischer Literatur im Licht der unveröffentlichten Manuskripte der Bibliothèque de l' Arsenal. In dieser nuancierten und detailreichen Studie wird Merciers doppelte Aufgabe deutlich: »reconnaître le génie naissant d'un peuple étranger et (à) en recevoir lui-même les impulsions« (p. 109). Anna Dorothea STRECKEISEN vergleicht poetische Wachträume bei Jean Paul und in den »Nachtwachen« des Bonaventura mit entsprechenden Motivgestaltungen bei Mercier. Bei aller Verwandtschaft in der Motivverwendung werden grundlegende Unterschiede deutlich, wie der radikale Nihilismus in den »Nachtwachen«, der bei dem um eine Generation früher schreibenden Mercier höchstens latent vorhanden ist. Die Verfasserin steckt auch die Grenzen Merciers als Vorläufer der Vermittlung deutscher Literatur in Frankreich ab: seine grenzüberwindende Vermittlungstätigkeit ist mit einem Schlage vergessen, als Mme de Staël ihr Deutschlandbuch veröffentlicht.

Standen bislang die Beziehungen zwischen Mercier und Deutschland im Mittelpunkt der erwähnten Beiträge, so verlagert sich die Perspektive in den folgenden Aufsätzen auf die innerfranzösische Wirkung und Rezeption Merciers im 19. und 20. Jahrhundert. Eric T. ANNANDALE weist nach, daß Chateaubriand Mercier wahrscheinlich persönlich gekannt hat und daß er mit dessen Werk, insbesondere der »Néologie«, vertraut gewesen ist, wenngleich Chateaubriand den Namen Merciers nicht erwähnt. Annandale konstatiert – über alle politischen und literarhistorischen Etikettierungen hinweg, die Mercier als radikalen Republikaner und den Vicomte de Chateaubriand als Konservativen ausweisen – eine tiefgehende Übereinstimmung von Themen und Ideen. Methodisch komplex ist die Fragestellung von Roger BRAUNSCHWEIG, der den Einfluß Merciers auf zwei französische Autoren – Senancourt und Nodier – untersucht, die etwa zur gleichen Zeit literarisch debütierten, sich in ihrem literarischen Temperament von Mercier unterschieden und auf Mercier, den sie erwiesenermaßen kannten, diametral entgegengesetzt reagierten. Braunschweig verdeutlicht diese These an der Gestaltung und Funktion des Traumes bei den drei Schriftstellern. Im Gegensatz zu Senancourt ist der Traum bei Mercier aus einem sozialen Impetus entstanden und von einer moralisierenden Rhetorik gekennzeichnet, während er bei Senancourt aus einer Sehnsucht nach dem Goldenen Zeitalter heraufzieht, den sein tiefer Pessimismus als erfüllungslos dekuviert. Während Nodier auf der Suche nach authentischer Traumwirklichkeit ist, bleiben die *songes* Merciers rational konstruierte Allegorien moralischer Wahrheit. Doch nicht in diesen voneinander kenntnisnehmenden und doch verschiedenen Konzeptionen des Traumes ist Mercier den beiden jüngeren am nächsten: Senancourt schätzt ihn vor allem als sozialpolitischen Denker, Nodier als Linguist der »Néologie«. Helen Tempel PATTERSON knüpft an ihre früheren Arbeiten über Mercier und Hugo an. Sie vergleicht besonders eingehend Wörter, Bilder und Themen bei Mercier, Hugo und Vigny; weniger ausführlich sind ihre Bemerkungen zu Lamartine, Musset und Gautier. Ihr Fazit: »Presque toutes les matières brutes du romantisme de 1830 se trouvent, prêtes à emporter pour ainsi dire chez Mercier, talent prématuré où la »jeune génération de génies qui va naître« trouvera une mine d'or« (p. 198). Auf die Fülle ihrer Einzelergebnisse und die – für diesen

Band insgesamt typischen – substantiellen Fußnoten kann hier nur verwiesen werden. Im Anschluß an diesen Aufsatz gibt Alain BERLINCOURT eine kurze Beschreibung des Portraits, das Büchner von Mercier in »Dantons Tod« skizziert hat.

Unbekannter als die Rezeption Merciers durch die Romantiker ist die Haltung der Realisten, Champfleury und Duranty, Mercier gegenüber. Trotz aller biographischen Filiationen, die von Baudelaire über Champfleury zu Duranty verlaufen, liegt das eigentlich Verbindende – so weist Geneviève BOLLÈME nach – in der gemeinsamen Grundüberzeugung vom Schreibakt als einem Prozeß engagierter Wahrheitsfindung. Mit Baudelaire erscheint ein neuer Rezeptionstyp, die aktualisierende Lektüre. H. HOFER beschreibt Baudelaires Mercier-Rezeption weniger als eine kontinuierliche Folge übernommener Themen und Motive, er bestimmt vielmehr den Platz, den Mercier in der imaginären Bibliothek Baudelaires einnimmt. Baudelaire schafft sich ein eigenes Bild von Mercier, das schließlich auch das unsrige mitgestaltet: »L'ayant recréé par sa lecture à sa propre image, il fit surgir un Mercier qui, sans lui, n'aurait jamais existé« (p. 279). In seinem zusammenfassenden Bericht breitet Samuel LUTZ eine Fülle von – zumeist negativen – Urteilen aus, die die französische Literaturkritik des 19. Jahrhunderts über Mercier gefällt hat.

Die beiden letzten Beiträge erhellen Beziehungen zwischen Mercier und dem 20. Jahrhundert. Philippe BERTIER stellt die Frage »Mercier surréaliste«?, um sie schließlich trotz des gemeinsamen Traumthemas zu verneinen. Bei aller Nähe inhaltlicher Bezüge können die Traumdarstellungen Merciers wegen ihrer moralisierenden und allegorischen Didaktik die Authentizität der Traumdarstellung in der surrealistischen »écriture automatique« nicht erreichen. Louis VISIÈRE untersucht unter dem etwas mißverständlichen Titel »L'actualité de Mercier«, ob und in welcher Weise Mercier in seiner Utopie »L'An 2440« unsere heutige Welt antizipiert habe. Er kommt zu dem Ergebnis: »La société élaborée par Mercier se révèle, à l'insu de son auteur, foncièrement rétrograde . . . obscurantiste . . . totalitaire« (p. 326).

Der Reichtum an Ergebnissen, neuen Einsichten, Themen, Informationen, zu denen nicht zuletzt die beiden Bibliographien von Gilles GIRARD und Geneviève CATTIN gehören,¹ konnte hier nur andeutungsweise skizziert werden. Nicht das geringste Verdienst dieses Bandes besteht darin, zu weiteren Arbeiten über Mercier anzuregen. Auch daran hat der Herausgeber bereits gedacht, denn er führt im »complément bibliographique« (p. 360) wichtige Desiderata der Mercier-Forschung auf. Als Anregung zur Erforschung eines dort nicht genannten Themas sollen die folgenden Bemerkungen verstanden werden, in denen nicht von der Wirkung Merciers auf seine privilegierten Leser, die Schriftsteller, die Rede ist, sondern von seiner Breitenwirkung, nämlich von seiner Präsenz und Bedeutung im literarischen Französischunterricht. Schon bei den ersten – fakul-

¹ Zu der verdienstvollen Rubrik Travaux en cours vgl. auch das Annuaire international des Dix-huitiémistes 1977, Presse universitaire de Grenoble, Nr. 606, 1044, 1273, 1340, 1400, 1425, 1612, 1806; Ergänzung zur Liste der im Handel erhältlichen Werke Merciers: Louis-Sébastien MERCIER, L'an 2440. Rêve s'il en fût jamais. Préface de Alain PONS, Paris (France Adel) 1977 (Bibliothèque des Utopies).

tativen – Abiturprüfungen in Preußen (1788–1805) werden Texte von Mercier in den Französischprüfungen verwendet, wenngleich nur sehr sporadisch: bei 242 Abiturprüfungen an 58 preußischen Gelehrtenschulen sind Auszüge aus Merciers Utopie »L'An 2440« zwischen 1788 und 1805 zweimal – immerhin ebenso oft wie Texte von Racine – vertreten. Im literarischen Französischbuch von Friedrich Gedike, »Französische Chrestomathie zum Gebrauch der höheren Klassen«,² das nach 1785 in Preußen fast offiziellen Charakter hatte, nimmt Mercier nach Voltaire sogar den quantitativ umfangreichsten Platz ein. Zur Lektüre angeboten werden 19 kurze Texte aus dem »Tableau de Paris«.³ Das »Handbuch der französischen Sprache und Literatur« von Ideler und Nolte,⁴ aus dem die überwiegende Mehrzahl aller Französisch lernenden Schüler in Preußen im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts ihre Kenntnisse von der französischen Literatur erworben haben, hat ebenfalls Textauszüge – freilich nur noch sieben – aus dem »Tableau de Paris« aufgeführt. Der Zielsetzung dieses literarischen Lesebuchs entsprechend, »eine Reihe interessanter, charakteristischer und größtenteils als Meisterstücke anerkannter Stellen aus den klassischen französischen Schriftstellern«⁵ zu präsentieren, ist hier eine Kanonisierung Merciers vorgenommen worden, die freilich nicht lange andauert. Im »Manuel de littérature française« von Charles Ploetz, das den französischen Literaturunterricht im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bestimmt hat, ist Mercier überhaupt nicht mehr vertreten.⁶ Als Ganzschriftenautor ist er im preußischen Gymnasium weder im 18. noch im 19. Jahrhundert gelesen worden. Fazit dieser summarischen Angaben zur Rezeption Merciers in der preußischen Schule: zwischen 1785 und 1830 hat die Mehrzahl aller Französisch lernenden Schüler der preußischen Gelehrtenschulen und Gymnasien Auszüge aus dem »Tableau de Paris« gelesen. Die Bedeutung Merciers für den Französischunterricht in Preußen ist im 18. Jahrhundert am größten, sie verringert sich wesentlich gegen 1830, weil sich der Kanon der französischen Literatur nun stärker an der französischen Klassik ausrichtet, und ist im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ganz geschwunden. Wenn man diese Breitenwirkung Merciers in Deutschland mitbeachtet, ließen sich m. E. auch neue Einblicke in die Geschichte der Rezeption Merciers durch deutsche Schriftsteller gewinnen.

Walter KUHFUSS, Trier

² Friedrich GEDIKE, *Französische Chrestomathie zum Gebrauch der höheren Klassen*, Berlin 1792 (1785). Friedrich Gedike war Sachbearbeiter für die Gelehrtenschulen im Kreis der Berliner Schulreformer des Oberschulkollegiums und Direktor des renommierten Friedrichs-Werdenschen-Gymnasiums in Berlin.

³ GEDIKE, *Französische Chrestomathie*, p. 122–150; aufgenommen wurden: »Les greniers, La patrie du vrai philosophe, De la conversation, Des grosses fortunes, Domestiques, laquais, Vie d'un homme en place, Civilité, Les petites filles Aumones, Fournisseurs, De l'influence de la capitale sur les provinces, Cris de Paris, Quine, Surfaire, Le parisien en province, Maitres, Cabarets borgnes, Ce qu'on ne voit point, Luxe, Bureau des riches«.

⁴ L. IDELER, J. W. NOLTE, *Handbuch der französischen Sprache und Literatur*, Band I: *Die Prosaiker von Rabelais, bis zum Ausbruch der französischen Revolution*, Berlin 1826 (1796) haben aufgenommen: »Les greniers, Gare! Gare!, Patrie du Philosophe, Nos grand' mères, Du pauvre, Anecdote, Vie d'un homme en place.«

⁵ IDELER, NOLTE, *Handbuch*, Bd. I, p. II.

⁶ Charles PLOETZ, *Manuel de littérature française*, Berlin 1890.